



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kunst-Wanderbücher

eine Anleitung zu Kunststudien im Spaziergehen

In der freien Natur

Schwindrazheim, Oskar

Hamburg, 1907

Einfluß der Farbe auf unser Gefallen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-55615](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-55615)

Einfluß der Farbe auf unser Gefallen.

Die farbige Erscheinung einer Landschaft spielt in der Einwirkung, die diese auf uns ausübt, fast möchte man sagen die Hauptrolle, jedenfalls eine ebenso wichtige, wie die Linien der Landschaft. Gewiß, eine in Linien und Formen interessante Landschaft bedarf keiner Farbenschönheit, um zu wirken — wie ja eine Bleistiftzeichnung auch alle möglichen Wirkungen hervorrufen kann. Gewiß, es ist der Fall denkbar, daß einmal durch irgend welche Farben eine herrliche Linienwirkung gestört wird. Andererseits aber rufen die Farben größtenteils geradezu Zauberwirkungen hervor. Eine als Form völlig unbedeutende Sache kann durch die Farbe zu einem zauberhaft anziehenden Bilde erhoben werden, in dem das Thema nicht jene Sache, sondern das betreffende Farbenspiel ist! Man denke an eine Regenpfütze, in der sich der Himmel spiegelt, an ein Feld mit Rotkohl, das, gezeichnet, ohne Farbe nichts ist, in Farbe aber ein wunderbares Bild ergeben kann. Eine linear schon bedeutsame Sache kann durch sie zu höchster Schönheit, zu größter Wirksamkeit gesteigert werden. Namentlich dann natürlich, wenn der Eindruck der Farbe parallel läuft mit dem der Form, wenn z. B. eine wichtige Felspartie nicht etwa freundlich, lieblich in anmutigen Farben lächelt — 's mag auch ganz schön sein! —, sondern wenn mächtige Farbenkontraste ihr Aufstreben, ihr Auf-türmen oder ihr gigantisches Steingewirr noch gewaltiger erscheinen lassen; sei's, daß ihre Spitzen in feurigem Abendrot aus düsterem Grunde aufsteigen, sei's, daß ihre Riesen-

silhouette sich unheimlich schwarz vom tiefblauen Nachthimmel abhebt, sei's daß ein finsternes Grau den Eindruck der schaurigsten Verlassenheit hervorrufft. Oder nehmen wir einen Blick auf eine alte Stadt! Mag sie auch schon in ihren Formen höchst reizvoll sein, welche ganz andre Wirkungen, wenn die lustigen roten und blauen Dächer, die hellgrün oder rot oder weiß in der Sonne leuchtenden Kirchtürme aus dem Grün der umgebenden Berge hervorgucken, oder wenn am Abend die blaue Stadt mit den noch von der Sonne beschienenen funkelnden Spitzen ihrer Türme, mit dem ihren Schornsteinen entquellenden stillen, hellblauen Rauch von den orangefarbenen, hellen Bergen des Hintergrundes sich abhebt. Oder denken wir an den Meeresstrand — wie ganz anders noch die Wirkung des Strandes, der Wellen und ihres Glanzes infolge ihrer charakteristischen Farben, des leuchtenden Gelbweiß des trocknen Sandes, des grauioletten oder braungelben, feuchten Sandes, der zwischen Smaragdgrün und tiefstem Schwarzgrün sich bewegenden, bald bläulich, bald aber auch bräunlich schillernden Töne der Wellen, des bald reinen, bald in allen Regenbogenfarben funkelnden Weiß des Glanzes!

Die einmal so, ein andermal so geartete Farbestimmung einer Landschaft ruft natürlich, wie wir zum Teil schon gesehen, sehr verschiedene Wirkung auf uns hervor, einmal ruhige, ein andermal lebhaft erregende, einmal fröhliche, ein andermal ergreifende, wehmütige oder düstere, einmal liebenswürdige, ein andermal majestätische, einmal zarte, ein andermal derbe, kraftvolle u. s. w.

Eine gewisse Rolle spielt dabei das Vorhandensein oder Vorherrschen bestimmter Farben. Kräftiges Rot erregt uns immer lebhaft, während Blau im Gegenteil einen beruhigenden Eindruck macht. Ein schöner gelber Ton, der leis ins Orange geht, hat etwas feierlich Vornehmes an sich, ein fahles Schwefelgelb dagegen erzeugt in größeren Massen leicht eine gewisse Mißstimmung. Ein kraftvolles, noch etwas orangeähnliches Braun, auch ein leicht grünliches Braun erwärmen uns. Violett, wenn es bläulich, hat etwas ausgesprochen fein Kühles, wenn stark ins Rote gehend, nimmt es eine eigentümliche Mittelstellung zwischen warm und kalt ein. Ein gelbes Grün erregt uns freudig, ein matt dunkelbläuliches, das aber nicht schwarzblau sein darf, tut uns wohl, wie ein kühler Schatten. Ein leicht rötlichbraunes Grün hat wieder etwas Fröhliches, Wärmendes, zartes Smaragdgrün etwas Anmutiges. Purpurrot ist nicht umsonst die Farbe der Könige, es hat etwas prunkend Königliches an sich. Rosa hat etwas Aristokratisches, anmutig Jungendliches. Silbergrau ist ein sehr anmutiger, fahles, kaltes Gelbgrau meist ein unangenehmer, Schwarzgrau meist ein häßlicher Ton.

Das trifft natürlich nur im allgemeinen so ziemlich zu, wenn diese oder jene Farbe im Bilde bedeutsam vorwiegt oder doch eine Hauptrolle spielt. Sonst sind die Mischungen des Farbennebeneinanders in einer Landschaft ja zu vielartige, als daß sich bestimmte, einfache, immer zutreffende Gesetze über die Wirkungen der einzelnen Farben feststellen ließen. Kleine Abänderungen können auch schon große Wirkungsänderungen hervorrufen. Das

angenehme Smaragdgrün kann z. B., wenn zu weißlich, leicht giftig wirken, das anmutige Rosa kann, wenn zu bläulich, unschön sein u. a. Infolge des Gegeneinanderwirkens der verschiedenen Farben können solche Wirkungen ja leicht entstehen. Im Gegensatz dazu kann eine uns an sich nicht wohlgefällige Farbe natürlich auch durch dagegenstehende Farben in eine uns wohlgefällende nuanciert werden.

Auch hängt das Gefallen oder Nichtgefallen einer Farbenstimmung von unserer augenblicklichen Stimmung ab. In freudiger Stimmung sind wir für fröhliche Farben besonders empfänglich, in trüber können sie uns sogar einmal abstoßen. Von Mensch zu Mensch sind natürlich ebenfalls große Verschiedenheiten vorhanden, eine Farbenstimmung, die dem einen sehr sympathisch ist, kann dem andern eine schon unbehagliche sein.

Die Hauptsache in der guten oder weniger guten Farbenwirkung ist die Übereinstimmung der Farben mit dem Thema, dem Gedanken, den wir in die betreffende Landschaft hineinlegen. Paßt die Farbe zu ihm, verstärkt sie den Eindruck ihrer Linien, ihres Gedankeninhalts, so gefällt sie uns, und mag sie an sich noch so unschön sein — denken wir z. B. an den Anblick eines Wolkenbruches, bei dem uns die düstersten, häßlichsten Töne als charakteristisch gewaltig fesseln werden, während uns sanfte, freundliche Töne als unharmonisch erscheinen würden! Meist finden wir wohl auch solche Übereinstimmung vor, weil unsere bewegliche Phantasie insbesondere infolge der Einwirkung des Wetters u. dgl. imstande ist, in ein und

demselben Anblick verschiedene Gedankenausgangspunkte zu finden. Denken wir z. B. an ein einsames Haus am Waldbrand. Sehen wir's im hellen Sonnenschein vor uns liegen, so empfinden wir vielleicht seine Lage inmitten der schönen Natur an sich als etwas Köstliches; in Frühmorgenstimmung ist das Erwachen, bei Sonnenuntergang der letzte Sonnengruß, am Abend der trauliche Friede, bei Sturm und Regen die Geborgenheit, im Winter vielleicht die rührende Verlassenheit die Überschrift, die wir unwillkürlich über das Bild vor uns setzen. Und dazu passen natürlich die an sich völlig verschiedenen, einmal kraftvollen, ein andermal stillen, einmal schönen, ein andermal unschönen Farben aufs beste.

Wir sind da wieder auf ein anderes Kapitel gekommen, dem wir uns nunmehr zuwenden wollen.

Von der Eigenart des Künstlers und auch anderer Leute.

Wenn wir mit Bekannten einen Spaziergang machen, so gibt es gewiß viele Anblicke, bei denen wir alle darin übereinstimmen, daß sie wunderschön sind. Es kommt aber auch vor, daß wir uns durchaus nicht einig sind: der eine findet etwas köstlich, in dem der andere nicht im geringsten etwas Anziehendes sieht.

Drei Maler ziehen zusammen auf Studien aus und lassen sich am gleichen Fleck nieder. Wie wir nach einiger Zeit näher treten, sehen wir, daß sie zwar noch beieinander sitzen, aber der eine blickt nach Osten, der andere nach